

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 60 (1934)
Heft: 9

Illustration: [s.n.]
Autor: Millar Watt, J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

27. Februar, Samstag:

Ist das möglich? Seit dem 13. keinen Eintrag mehr? Das hat schon seinen gewissen Grund. Am 17. war nämlich Aschermittwoch und was ich an diesem Abend alles erlebt habe ist für einen soliden, seriös leben wollenden Staatsangestellten wie ich schon allerhand.

Wie ich zum gewohnten Abendessen will, springen mir auf der Strasse plötzlich zwei Masken an den Hals: «Salü Köbu, dich chömer grad no bruche, du häscht eus grad no gfehlt.» Es waren meine jüngeren Kollegen Bünzli und Tschüderli. In einer Hinterstube verkleideten sie mich in einen schneidigen Ritter. — Dann stürzten wir los. Landeten in einem Saal, wo grosses Maskentreiben war. In einer Nische hielten wir Kriegsrat. Plötzlich fahre ich wie elektrisiert auf, gebannt sehe ich in jene Ecke, wo jener kleine, rassige, rotweisse Pierrot ist. «Gütterli» sage ich mir, «den musst Du erkämpfen!» Eine Eroberungslust hat mich fieberhaft gepackt. Ich schleiche ihr nach. Sie geht in einen Nebensaal. Ich frohlocke schon. Plötzlich tritt ein Domino neben sie und spricht sie an. Sie stutzt ein wenig, sieht suchend um sich und nickt ihm zu. Sie tanzen miteinander. Eifersüchtig bewache ich das Paar. Der Tanz ist zu Ende. Der Domino will die Kleine mit sich nehmen. Sie wehrt ab. Geht wieder suchend in den Nebensaal. Ich ziehe mich ins Dunkel zurück. Neben einer Säule warte ich auf sie. Wie sie neben mir ist spreche ich sie an: «Liebling, wo bist denn Du geblieben, Dein Ritter wartete schon lange?» Sie sagte: «Sei nicht böse, Du wusstest doch ganz genau, dass ich nicht früher kommen konnte.» Die Sache geht ja fabelhaft, sie hält mich sogar für jemand anders. Desto gewonneneres Spiel habe ich. Wie ich jetzt das Mädchen näher betrachte, finde ich sie noch schöner und ich bin Feuer und Flamme. Wir ziehen uns noch mehr zurück. Ich frage nach ihren Wünschen. Vorläufig möchte sie tanzen. Und wie sie tanzte, wie eine Nympe, nein, wie eine Göttin, so leicht, so rassig und doch so anschmiegsam. Einfach himmlisch. Aber wenn ich nur ihren Namen wüsste. Ich darf sie doch nicht fragen. Sonst ist das Spiel verraten. Wie soll ich es

nur anstellen, damit sie mir den Namen sagt? Ich kann ja mit ihr heimgehen, dann sehe ich wo sie wohnt. Das ist das Beste. Wie wir müde sind verstecken wir uns in eine dunkle Nische, verborgen und heimelig. Sie lehnt an mich und plaudert sorglos und munter darauf los. Sie findet mich so schweigsam. Gar nicht so munter wie sonst. Ich kann nichts sagen, küsse ihr nur leise und lange die Hand, die schmale, warme liebe Hand. Dann den Arm. Dann den weissen, traumhaft schönen Hals. Sie lässt mich gewähren. Nun weiss ich, ich liebe sie, hoffnungslos, heiss. So waren wir da, zwei Liebende in einem glückhaften Traum. Ich weiss nicht wie lange wir da blieben. Plötzlich sagte sie fast erschrocken: «Lass mich, ich muss nun gehen.» «Ich komme mit dir heim, Liebste, darf ich?» bat ich. «Nein, niemals, denk doch, mein Vater, du weisst wie streng er ist.» Die letzte Hoffnung ist mir entschwunden. Ich bin dem Weinen nahe. Ein letzter langer Abschiedskuss. Sie eilt davon. Ganz im Traum erreiche ich meine Wohnung. Das Maskenkleid fällt von mir, aber das blutende, liebende Herz bleibt. Donnerstag habe ich nicht gearbeitet. Ich lag im Bett, dachte an meine hoffnungslose, unerreichbare Liebe, und weinte die Kissen voll. Erst Freitag ging ich wieder zur Arbeit. Ich konnte nicht recht arbeiten. Immer noch das heisse Vakuum in meinem Innern. Armer Johann Jakob Gütterli, dass das dir passieren muss. Den verwickeltesten Gesetzen und Verordnungen wirst du Herr, aber nicht einer hoffnungslosen Liebe.

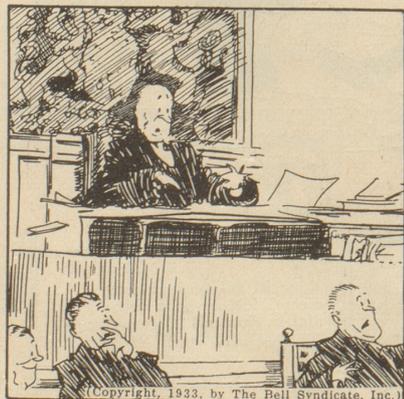
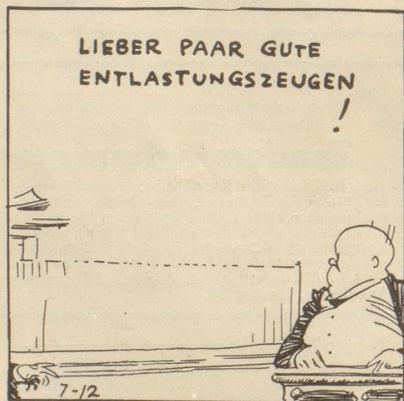
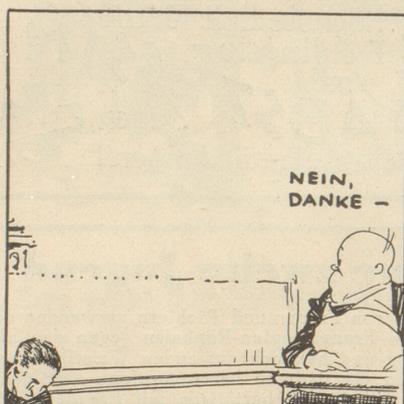
28. Februar, Sonntag:

Ich glaube ich habe sie gesehen, ganz bestimmt. Die unerreichbare Liebe. Ich hätte sie angesprochen, wenn sie allein gewesen wäre, aber ein Herr begleitete sie. Wahrscheinlich jener Herr, den ich einmal hätte sein sollen.

1. März, Montag:

Da wäre er wieder, der langweilige Montagmorgen. Draussen ein sonniger Tag. Hier drinnen so ruhig, kein Mensch kommt, göttliche Montagmorgenstille. Doch muss man sich immer in acht nehmen, dass man nicht einschl...

Hier bricht das Tagebuch ab, leider und doch glücklicherweise, denn sonst wäre es mir nie möglich gewesen, es unbemerkt unter dem Arm des Verfassers wegzustehlen. Jack



J. Millar Watt